

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Ein schweizerische "Dichterbund"

Autor: Tobler, Clara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

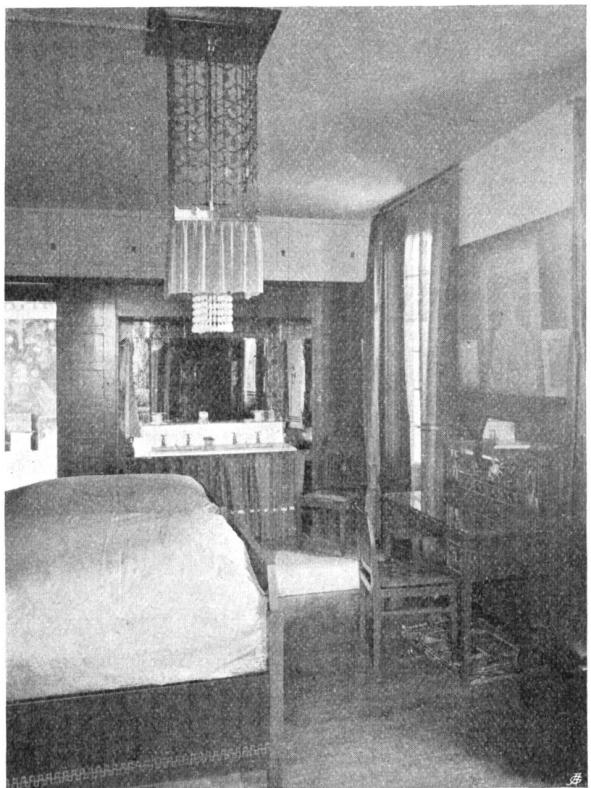
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Haus Amiet. Schlafzimmer der Eltern.

Sinn eines Ostade oder Brueghel oder gar des südlichern Jordanaens, sondern des vornehm beschaulichen und reinen Vermeer, mit den zartbehängten Fensterchen, den schmucken kleinen Lampen, dem weichen Weiß der Decke und der Wände. Und doch auch etwas, was soll ich sagen, Einheimisches, Appenzellerisches. So daß die Luft drin meerhaft und gebirgig zugleich, im edelsten und lebendigsten Sinn europäisch ist. Man spürt, daß sich da vieles anknüpft und vorbereitet. Denn Amiets heißes Herz ist bedeutender und weitgreifender Mitempfindung und Vorahnung fähig. Auch dies hat Ingold empfunden. So gar nicht ist Ingold Formkopist, so ganz Psycholog menschlicher Sehnsucht, und dann im Schöpferischen ihr Verwirrlischer!

Das gesellschaftliche Dasein des Hauses ergeht sich zumeist

im untern Stock mit Halle und Garten. Im ersten folgen das Atelier und Schlafräume, zuoberst Fremdenzimmer. Das Atelier ist, nach dem Hinauf oder Herunter, der ruhende Pol des Hauses. Auch hier fällt mir, während ich das sage, wieder auf, wie sehr die meisten über Amiet sich täuschen. Sie glauben, er eile wie benommen jähnen Eindrücken nach. So sehr schon sein Jahrzehntelanges Leben in der Einsamkeit diese Meinung widerlegt, so tut es erst recht sein Verhältnis zwischen Natur und Werkstatt. Die unerschöpfliche Welt des Himmels und der Erde in ihrer unendlichen, immer irgendwo reisen Pracht, im Sommer und im Winter, ist seine Muse. Vor ihr wirkt er ihrer Schönheit Gewand. Aber das lockere Gebild geht seinem erlebnisfähigen und formfrommen Sinn in immer mächtigere, ursprünglichere Vorstellungen über. Und in der Werkstatt reift ihm dann die zweite Schönheit, die der weisen Kunst, zu Erzeugnissen heran, in deren Tiefe die ersten Eingebungen sich wie Bergströme im See verlieren und vermischen. Und Symbole seines musischen Verarbeitens, Stadien eigener und fremder Arbeit, van Gogh so gut wie Hodler, schmücken auch den Raum, den ihm sein guter Geist beseelt, Frau Amiet, und wo die Freunde, ohne daß Amiet es zu ahnen braucht, in die Hintergründe seines Schaffens hineinsehen. Seit an ist das Schlafzimmer, ein in großen Akzenten schmerzlich schöner Bilder erstrahlender, rauschend orangenroter Raum. Abgeschwungen, froh und gelind folgt das Kinderzimmer. Wo kann es Kindern wohler sein als hier? Der Humorist Amiet war hier wandum am Werk. Und anmutig sind auch die Fremdenzimmer, deren eines dem Gast als selbstständigem Menschen ein Studierplätzchen mit Aufblick zum Hochgebirg und in die grünen, goldbeschienenen Matten und Kornfelder hinaus gewährt, deren anderes ein eigentliches Schlafzimmer ist.

Das Haus hat Heiterkeit und mutet wie der gute Wille selber an. Ich fühle mich immer besser darin. Gewiß tut das anregende Bewußtsein, in der Nähe einer seltenen Schaffenskraft zu atmen, das meiste dazu. Aber der Widerspruch bleibt mäuschenstill, der oft die Bedeutung einer eigenartigen Persönlichkeit durch einen Blick auf ihr Gebäude völlig aufhebt. Der verständnisvolle Geist des Baumeisters wird dann sympathisch gegenwärtig, ohne sich, so wenig wie im Bauwerk, irgendwo vorzudrängen. Und man sagt sich: Auch du machtest am Ende bessere Figur, wenn er dich einpackte. Dann schämt man sich dieses Irrtums wieder und denkt: Nein, zunächst mußt du dir diesen Vorzug und seine Mitarbeit erst recht verdienen, wie dieser andere, dieser Amiet es schon seit zwanzig Jahren getan hat! Und man steigt in Niedwil ein, fährt ab und sieht sich zufrieden ans Werk.

Dr. Johannes Widmer, Lausanne.

Ein schweizerischer „Dichterbund“

in den 1820er Jahren.

Nachdruck verboten.

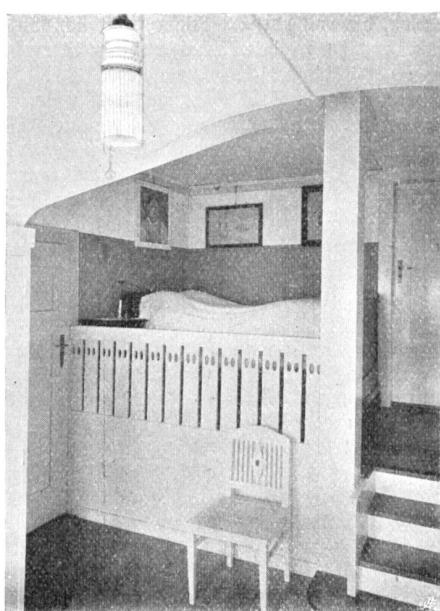
Die deutsche Literaturgeschichte weiß von vielen „Dichterbünden“ zu berichten. Einer scheint ihr entgangen zu sein. Und diesen gerade möchten wir aufsuchen. Er hatte seinen Sitz weder in einer Universitätsstadt wie Halle oder Göttingen, noch gar in Leipzig, dem ehemals tonangebenden literarischen Zentrum. Er blühte in ländlicher Stille. Am grünen Abhang des sich oberhalb Horgen erhebenden, nach dem Sihltal abfallenden Höhenzuges liegt das kleine zürcherische Bergdorf Hirzel. Von da schweift der Blick nach den sich ringsherum anmutig gruppierenden Hügeln, von denen manch schimmerndes Kirchlein freundlich herübergrüßt, und bald wird das Auge durch die schneieigen Bergriesen, bald durch die lieblichen Gestade des Zürichsees oder den waldigen Frieden des Sihltals gefesselt. Das Dörlein selbst besteht aus einigen sich um Kirche und Pfarrhaus scharenden, unter Obstbäumen halb versteckten Bauernhäusern, dem stattlichen „Doktorhaus“ und vielen zerstreut liegenden Gehöften.

Hier war's, wo sich Ende des Jahres 1826 drei poesiebegeisterte junge Männer zu einem bescheidenen Bunde zusammengestanden, indem sie sich vornahmen, einander von Zeit zu Zeit die Erzeugnisse ihrer Muse zur Besprechung und Kritik vorzulesen. Der eigentliche Stifter dieser kleinen Vereinigung war ein gewisser J. Jak. Bär aus Kappel, dessen Vater die dortige dem Staate gehörende Meierei verwaltete. Er scheint ein talentvoller, von großem Wissensdrang beseelter junger Lehrer gewesen zu sein. Da er besonders der dramatischen Poesie zugetan war, führte er bei seinen zwei Bundesgenossen den Namen „Mattiiker“, diese, Pfarrer Eglinger von Kappel und Pfarrer Sal. Tobler von Hirzel, vertraten die andern Hauptgattungen der Poesie, indem sich ersterer „Lyri“, letzterer, der sich mit einem Epos trug, „Picker“ nannte.

Die literarischen Zusammenkünfte nahmen ihren Anfang. Es dauerte aber nicht lange, so wirkte das Dichten in hohem Grade ansteckend auf die Angehörigen und Hausgenossen unserer

drei Freunde. Die „Selbstlauter“ Matthes, Lyri und Pickel sahen sich plötzlich von einem Kreis von „Mitslautern“ umgeben, auf die sie anfangs allerdings mit der größten Geringsschätzung herabsahen, deren sie sich aber auf die Länge doch nicht ganz erwehren konnten und wollten. Wer von der untergeordneten Stellung eines Mitslauters in die höhere Sphäre der eigentlichen Dichter übergehen wollte, bedurfte eines poetischen Ausweises, der in einem fehlerfrei gezeichneten Gedichte bestand. Doch kam es auch einmal vor, daß eine Dame, die besser in der Tonsprache als im Versbau zu Hause war, auf Grund einer kleinen Liederkomposition mit Gitarrebegleitung in den Bund der Produktiven aufgenommen wurde. Der Nestor dieses literarischen Kreises war Pfarrer Tobler in Stäfa, Vater des Pfarrers von Hirzel und Bruder des in seiner Jugend mit Goethe befreundeten Georg Christoph Tobler. Er dichtete unter dem Pseudonym „Der Alte“. Die eigentliche Weihre scheint unser Bund durch den Beitritt Meta Heuwers, der jungen Gattin des Arztes von Hirzel, erhalten zu haben.

Suchen wir uns nun jene kleinen literarischen Vereinigungen der 1820er Jahre nach den uns darüber erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen zu vergegenwärtigen. Die Zusammenkünfte fanden in Stäfa, Kappel, meist aber in Hirzel statt und waren an keine bestimmten Tage gebunden: häusliche Verhältnisse und Witterung hatten ein Wörtlein mitzureden. Doch kam man, wenn es irgend anging, auch im Winter zusammen, und es wird uns von einer fröhlichen Schlittensfahrt nach Hirzel berichtet. Im Laufe des Vormittags versammelte sich unsere kleine dichtende Gemeinde. Man setzte sich zu einem festlichen, jedoch nicht luxuriösen Mittagsmahl, das Scherz und Neckerei auf's beste würzten. Der Nachtisch wurde aufgetragen; es begann der Hauptakt des Tages. Eines nach dem andern las seine poetischen Produktionen vor. Lautlose Stille herrschte, d. h. nur dann, wenn die vorgetragenen Gedichte nicht — wie es oft geschah — ein schallendes, fast unauslöschliches Gelächter hervorriefen. Den Verfassern wurde reichliches Lob, bisweilen aber auch gelinder Tadel zuteil. Die Sitzung dauerte zwei, ja gegen drei Stunden; denn jeder Anwesende hatte gewöhnlich mehr als ein Gedicht dem Urteil der Versammlung zu unterbreiten. Warum nicht? Man hatte ja damals noch Zeit zu dichten und Gedichte anzuhören. Es folgte der zweite Akt, der darin bestand, daß alle Bundesglieder nach gegebenen Reimwörtern Triollette, Sonette oder Stanzen verfertigen mußten. Daß hiebei schlechte Wiere ihre Rechnung fanden, versteht sich von selbst. Abends kam meist noch der Gesang zu seinem Recht. Blieb man am



Haus Amiet. „Gigerlaube“ im Fremdenzimmer.

Berksammlungsort über Nacht, so wurden die poetischen Erzeugnisse oder „Launenkinder“ am folgenden Morgen, wenn der Festtaumel einer kritifähigen Stimmung Platz gemacht hatte, nochmals einer Prüfung unterworfen, bei der es dann bisweilen an schonunglosem Tadel nicht gefehlt haben soll.

Wenn der, dem wir diese Mitteilungen über den „Dichterbund in Hirzel“ verdanken und der ihm ja selber angehört hat, es beklagt, daß es ihm nicht gelungen sei, die „innige Wonne“ wiederzuspiegeln, die an jenen festlichen Zusammenkünften Jung und Alt, Selbst und Mitslauter erfüllt habe, um wie viel schlimmer sind wir daran, die wir jene Tage fröhlichen Dichtens, beglückender Freundschaft nur nach dem Hörensagen schildern müssten!

Und nun zu den „Blüthen des Dichterbundes“! Sie sind uns in drei, allerdings nur zum Teil beschriebenen Bänden erhalten. Ein Hauch vergangener Tage weht uns daraus entgegen! Ist's der Geruch getrockneter Blumen? Ist's Gitarrenklang? Zierliche Damenhandschriften wechseln mit kräftigen männlichen Zügen. Mattiker hat die verschiedenen Eintragungen hier und da mit getuschten, im Zeitgeschmack gehaltenen Biquetten verziert. Seine Trauerurnen, die besonders rührende Gedichte abschließen, scheinen zu einer wehmütigen Träne einzuladen! Sogar die Kompositionen der bewußten Dame finden sich gewissenhaft aufgezeichnet.

Weitaus den größten Raum in den „Dichterbüchern“ beanspruchen die Gelegenheitsgedichte, die sich im Rahmen persönlicher Neckereien und scherhafter Anspielungen auf Vorkommnisse bei den Festversammlungen bewegen. Sie geben uns ein deutliches Bild von dem zwanglos heitern Ton, der in diesem Dichterkränzchen zu herrschen pflegte, können uns aber so wenig als die erhaltenen Schreibspiel-Produkte und Tischverse hier nicht



Architekt Otto Ingold, Bern.

Haus Amiet. Kinderschlafzimmer.

weiter beschäftigen. — Neben diesen Reimereien, die von vornherein darauf verzichten, für Poesie genommen zu werden, treibt die Lyrik üppige Blüten. Vor allem sind es Landschaftsbildchen, wie sie die nächste und fernere Heimat unsren Dichtern bot, die diese mit Stimmung erfüllen und vor uns entrollen:

Paradiesisches Gefilde!
Sprudelnd quillt der Segensborn,
Golden reiset Wein und Korn!
Die Natur, mit Muttermilde,
Schüttet aus ihr volles Horn.
Wer kann deine Schönheit schildern,
Luftgestade, hochbeglückt?
Jedes Auge schwelgt entzückt
In dem Kranz von Wonnebildern,
Der mit Pracht die Ufer schmückt,

so preist Mattiker den Zürichsee und dessen Umgebungen, während sich Picker mit Vorliebe dem stillen Zauber des Sihlwalds hingibt, wo die ganze Natur in Gehrnerischem Wohlaut zu ihm spricht:

Es weist der Strom melodisch sich zu wälzen,
Sanft rauscht das Laub, der Zephyr süselt hold,
Vom Felsen rieselt hell des Baches Gold.
Hast du, o Sänger! es den Hain gelehrt,
So jedes Herz mit süßem Klang zu schmelzen?

Neben diesen lieblichen Landschaften der nächsten Umgebung ist es besonders die Pracht der Alpenwelt, die unsere kleine Dichterschar begeistert. Das im ersten Morgenlicht zum Leben erwachende Bergtal wird vor uns hingezaubert:

Wie des Morgens lichte Strahlen
Purpurroth die Gletscher mählen!
Scheu in Grotten flieht die Nacht.
Bögel locken
Sich im Haine;
Morgenglocken,
Silberreine,

Sind von Dorf zu Dorf erwacht ...

Und als Staffage werden uns, wohl in bewußter Anlehnung an die idyllische Einleitung zu Schillers „Tell“, Fischer, kühne Gemsjäger und mit ihren Herden beschäftigte Hirtenknaben vorgeführt, nur daß wir die dort fehlenden Bauern hier in der Gestalt von rüstig ausschreitenden Mähdern erblicken ... In einem andern Gedicht singt uns der tosende Wasserfall sein Lied:

Wie Wetter Gottes krachen,
So kracht mein Donnergang,
Gebirg und Thal erwachen
Vor meiner Stimme Klang.

Oft wird unsren Dichtern die Natur zum Symbol:
Unter mir, neben mir flutet die Woge und rauschet:

„Vergängnis“,

Über mir flüstert es sanft: „Hoffnung“ aus freundlichem Grün.

Dies das Gleichen, das sich Mattiker am „Uferüberhang“ in der „Matte“ bei Baden aufdrängt; Meta Heußer, die ein Auge für das Kleine und Kleinste in der Natur hat, besingt die dem Lenz vorangeilten „Beilchen im Januar“, in denen sie einen flüchtigen Strahl des „Himmelschreinen“ erblickt, und

Picker fragt sich, ob der Frühling, der sich auf den Bergeshöhen erst recht entfaltet, nachdem er den Niederungen entchwunden, Gewähr dafür biete, daß wir einst alles hienieden Verblühte und Verlorne droben wiederfinden werden?

Als weitere Inspirationsquelle macht sich bei unsren Dichtern die Sehnsucht nach den sonnigen Jugendtagen geltend. Es liegt etwas vom „Ich träum“ als Kind mich zurück“ über mehr als einem ihrer Gedichte:

Dort jenes Haus, vom Garten still umblüht,
Auf dessen Dach sich weiße Tauben sonnen,
In dessen Fenstern roth die Sonne glüht,
Bot mir der Kindheit unvergessne Wonnen.

Dort ist die Kammer, wo ich selig schliefe,
Umgaukelt von der Kindheit Unschuldsträumen.
Dort träumt' ich bis der Morgenstrahl mich rief
Von meinen Lämmern und von meinen Bäumen.

Horch! füher Ruf! der alten Glocken Ton
Haltt heimisch mir vom Kirchenturm entgegen.
Wie schnell ist meines Lebens Lenz entflohn!
Ein Fremdling steh' ich auf der Kindheit Wegen!

Dies ist der Ton, auf den Picker sein „Wiedersehn der Heimath“ stimmt, und Mattiker läßt ihn seinerseits erklingen im „Paradies der Kindheit“. Wohl weckt auch in Meta das „Wiedersehen lieber Jugendfreunde“ wehmütig-schöne Erinnerungen an „des Lebens Frühroth“, zugleich aber weiß sie, die glückliche Mutter, beim Anblick ihrer Kleinen von neuem Lenzgefühl zu singen:

Aber andre Frühlingsfreude
Blüht uns auf in Arm und Schoß:
In der Unschuld lichtem Kleide
— Immer neue Augenweide —
Wohl ist unser Reichthum groß.
Wag denn Jahr auf Jahr zerrinnen,
Freudig wächst die kleine Schaar;
Und der Hoffnung süßes Sinnen
Sieht ein neu Geschlecht beginnen,
Schön und gut wie kein's noch war.

Weniger hoffnungsvoll klingen Mattikers Betrachtungen aus, die er dem scheidenden Jahr 1826 mit auf den Weg gibt:

Horch! was schallet? Ha! des Jahres letzter Stunde
Gibt die Glocke wimmernd das Geleit.
Klagst du Glocke? Alles auf dem Erdenrunde
Muß versinken in das Grab der Zeit!

Allgemeine Hymnen auf Freundschaft und Vaterland finden sich gar nicht in den „Dichterbüchern“, und an die Liebe scheint sich nur Mattiker, der junge Schulmeister, herangewagt zu haben. Eine „Behentweinfuhre“ begeistert ihn zu einem Liedchen auf die so gern vereinten Knaben „Bachus und Amor“, die sich aber, klagt er, gerade diesmal — am Ende, weil Bachus allzu saure Miene macht? — entzweit zu haben scheinen. Während einer Schlittenfahrt hingegen, von der uns in einem andern Gedichtchen berichtet wird, soll Amors Wirken nichts im Wege gestanden haben ... (Fortsetzung folgt).

Laß die Träume!

Laß du die Träume, sie taugen nichts;
Sie werden sich ewig nicht erfüllen
Und werden nie einen Schimmer des Lichts
Dem still verzweifelnden Sucher enthüllen.

Sie reißen mit unheilbringender Kraft
Deines Lebens Wurzeln aus ihrem Schoße;
Den zeugenden Geist, der sie spielend erschafft,
Schleudern sie tief ins Wesenlose.

Und grausam wird's dem Betrogenen Fund,
In trostlosen Nächten und trüben Tagen:
Was leben will, muß im festen Grund
Der Erde kräftig Wurzel schlagen!

Paul Altheer, Berlin.